

Viele 15-Jährige konsumieren Sex im Netz

Eine Umfrage bei Kindern und Jugendlichen zeigt, welchen Gefahren sie ausgesetzt sind

Ein grosser Teil der Jugendlichen spricht nicht über eigene unangenehme Erfahrungen im Internet. Die Schule solle vermehrt aufklären, fordert die Studie «EU Kids Online».

Jörg Krummenacher

Für fast alle Jugendlichen und viele Kinder ist die Nutzung des Internets – meist über Smartphones – längst Normalität. Das ist so nützlich wie gefährlich. Eine Studie zeigt nun: Besonders hoch ist die Gefahr, mit sexuellen Darstellungen in Kontakt zu kommen, heikle Kontakte mit Fremden zu knüpfen und generell an problematische nutzergenerierte Inhalte zu geraten. Die in Bern präsentierte Studie stützt sich auf eine Umfrage, welche die Pädagogische Hochschule Schwyz unter dem Titel «EU Kids Online» durchgeführt hat. Befragt wurden 1026 Kinder und Jugendliche aus 67 Schulklassen der Deutsch- und der Westschweiz und ihre Lehrkräfte.

Bereits Primarschüler betroffen

Vergleiche mit anderen Ländern lassen sich noch nicht ziehen, da die EU-weite Studie erst für die Schweiz ausgewertet worden ist. Hier aber zeigt sich: Fast alle 15- bis 16-Jährigen sind schon mindestens einmal einer Gefahr im Internet ausgesetzt gewesen. Besonders erschreckend ist dies bei der jüngsten befragten Altersgruppe: 9 Prozent der 10-Jährigen wurden bereits Opfer von Diskriminierung im Internet, 5 Prozent erlebten Cybermobbing. Der Anteil der Betroffenen steigt mit zunehmendem Alter. So haben 35 Prozent aller Befragten im Internet schon sexuelle Darstellungen gesehen; bei den 15- und 16-Jährigen sind es sogar 68 Prozent. Gut jeder fünfte Jugendliche ist mit gewaltsamen sexuellen Darstellungen in Kontakt gekommen. 2 Prozent der 11- bis 16-Jährigen wurden erpresst, nachdem sie selbst sexuelle Inhalte verschickt hatten. Und zwei Fünftel der 15- bis 16-Jährigen wurden nach sexuellen Inhalten gefragt, obwohl sie darüber keine Auskunft geben wollten.

Negative Folgen im Alltag

Ein Drittel aller Befragten hatte zudem, über alle Altersklassen hinweg, über das Internet Kontakt mit Fremden. 15 Prozent trafen sich in der Folge auch mit diesen. «Für die meisten waren diese Treffen eine positive oder neutrale Erfahrung», heisst es in der Studie.

Am häufigsten aber konsumieren Kinder und Jugendliche nutzergenerierte Inhalte, die problematisch sind. Dabei kommen sie mit Gewaltdarstellungen, Hassnachrichten oder Drogen in Kontakt. Insgesamt betrifft dies 51 Prozent der Befragten. Mit Eintritt in die Pubertät erhöht sich der Anteil der Inhalte zu den Themen Drogenkonsum, Selbstverletzung, Magersucht, Suizid oder Verwendung von Waffen.

Das Internet kann für viele Kinder und Jugendliche zur Sucht werden. Ein Drittel der Befragten stellt negative Folgen durch den Internetkonsum im Alltag fest, ein Viertel hat bereits ohne Erfolg versucht, weniger Zeit im Internet zu verbringen.

Die Studie gibt Ratschläge, wie negative Folgen des Internetkonsums zumindest eingedämmt werden können. Hilfe bietet auch die vom Bundesamt für Sozialversicherungen eingerichtete Plattform «Jugend und Medien». Eine wichtige Rolle kommt den Schulen zu, zumal der Umgang mit dem Internet und mit Medien gemäss Studie gern unterrichtete Themen in den Schulstuben sind. Die Lehrmittel werden dabei als «verbesserungswürdig» bezeichnet. Vermehrt müssten demnach die Folgen des Internetkonsums angesprochen werden, heisst es in der Studie, denn ein substantieller Teil der Kinder und Jugendlichen, die im Internet unangenehme Erfahrungen gemacht hätten, habe noch nie darüber gesprochen. Zur Rolle der Schule gehöre, verstärkt über die Gefahren aufzuklären und Alternativen aufzuzeigen. Generell seien die Zuständigkeiten von Schule und Elternhaus klarer zu definieren. Gefordert wird eine «Präventionslandkarte».

Auch der Bundesrat hat sich aufgemacht, den Jugendschutz im Internet zu verbessern. Noch bis zum 24. Juni läuft die Vernehmlassung für ein Bundesgesetz über den Jugendschutz in den Bereichen Film und Videospiele. Der Vorentwurf der Landesregierung erfasst zwar nur einen Teilbereich des gesamten Gefahrenpotenzials, das im Internet lauert, zielt aber immerhin darauf ab, den Schutz vor Gewalt- und Sexdarstellungen sowie bedrohlichen Szenen zu erhöhen. Insbesondere soll eine Pflicht zur Alterskennzeichnung und -kontrolle implementiert werden.

Aus dem NZZ-E-Paper vom 24.05.2019